Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2019)

Heft: 2

Artikel: "Substanz gewinnen durch klare architektonische Aussage. Den Zeitgeist erfassen, ohne den Genius Loci zu verraten." : Andres Liesch (1927-1990), Architekt, Chur und Zürich

Autor: Walser, Daniel A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

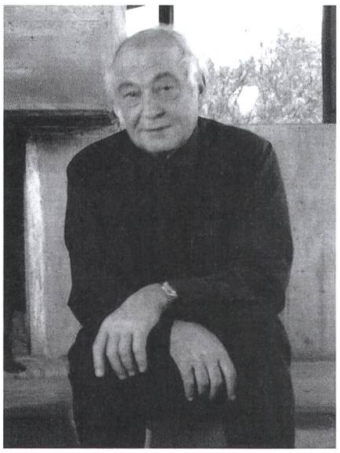
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Substanz gewinnen durch klare architektonische Aussage. Den Zeitgeist erfassen, ohne den Genius Loci zu verraten.»

Daniel A. Walser

Andres Liesch (1927–1990), Architekt, Chur und Zürich

Der Architekt Andres Liesch ist wohl die markanteste Persönlichkeit der Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg in Graubünden. Über 250 Gebäude aus seiner Feder stehen in Graubünden und im Kanton Zürich. Einen bedeutenden Teil davon bilden 37 Schulhäuser, welche er vornehmlich in Graubünden errichtete. Lieschs Generation von Architekten und Bauingenieuren war für den Bau der noch heute benutzten Infrastruktur verantwortlich. Sie hat den modernen Kanton Graubünden erbaut.
Andres Liesch hat neben Schulen viele öffentliche Bauten errichtet. Gerade hier zeigt sich, dass seine Bauwerke von hoher räumlicher Komplexität und struktureller Stringenz geprägt sind. Seine Bauwerke sind effizient organisiert und solide konstruiert. Sie strahlen nicht nur Langlebigkeit aus, durch die konsequente Verwendung von stabilen Baumaterialien wie Beton und Holz sind sie auch einfach zu unterhalten.



Andres Liesch (1929-1997), Architekt, in seinem Wohnhaus an der Bergstrasse in Zürich (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

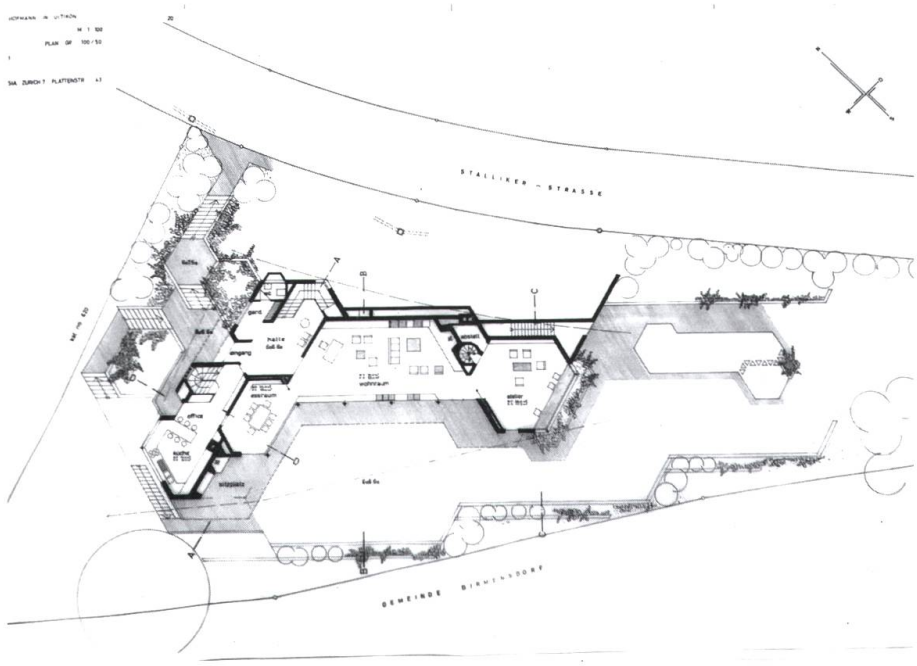
Aus Chur nach Zürich

Andres Liesch wuchs in Chur auf und studierte von 1948 bis 1952 an der ETH Zürich Architektur. Er diplomierte bei Hans Hofmann, dem früheren Chefarchitekten der Schweizerischen Landesausstellung von 1939 in Zürich. Hofmann galt bei den Studierenden der ETH Zürich als *der* moderne Architekt, bei dem alle ambitionierten Studierenden ihr Diplom machten. Sein Praktikum absolvierte Liesch bei Karl Egender, dem Erbauer des Hallenstadions und der Kunstgewerbeschule in Zürich. Nach seiner Diplomierung arbeitete Liesch im Architekturbüro von Hans Hofmann und war gleichzeitig als Assistent an dessen Lehrstuhl tätig. 1956 eröffnete er sein eigenes Architekturbüro in Chur und Zürich.
Sein erstes eigenes Werk war 1957 ein Stall in Malix. Selbst dieser Stall zeigt bereits die wichtigsten Eigenschaften seiner späteren Bauten: funktionale Organisation, sorgfältige Konstruktion und

durchdachte Wahl der Baumaterialien. Der Bau ist sogar städtebaulich eingepasst und ausgerichtet. Die Gegebenheiten des Terrains wurden am Hang voll ausgenutzt. Sichtbackstein wurde im Erdgeschoss mit dem Stall als Füllung im Holzbau benutzt.
Das Architekturbüro war stark durchorganisiert. Gerade auch, weil es fast von Beginn an immer zwei Standorte gab. Einer lag in Zürich an der Plattenstrasse, später am Höhenweg 2 oberhalb des Klusplatzes in Zürich, wo die Entwürfe entwickelt wurden. Hier waren die Mitarbeiter Stephan Götz, ein enger Freund und Studienkollege aus der Studienzeit an der ETH Zürich, für die Ausarbeitung der Entwürfe, und A.P. Müller für die Organisation zuständig.[1] In Chur wurde das Büro an der Reichsgasse von Rico Vogel als Mitarbeiter und Bauführer zwischen 1982 und 1986 geleitet und danach von Hermann Masson. Hier wurde vor allem ausgeführt, zur Not ausgeholfen, aber auch ab und an ein kleineres Projekt entworfen.[2]

Vom Ausbruch aus der Landi-Architektur

Kurz bevor sein Mentor Hans Hofmann 1957 von seiner Lehrtätigkeit an der ETH zurücktrat, entschied sich Andres Liesch, 1956 sein eigenes Architekturbüro in Zürich zu eröffnen, und damit gegen die ihm angebotene Partnerschaft im Büro Hofmanns.[3] Dessen Architektur war noch stark geprägt von der zurückhaltenden Moderne der Landesausstellung von 1939. Die jungen Architekten wollten aber weiter gehen und sahen, was im Ausland geschah: Die Bauwerke wurden expressiverer und abstrakter. Die jungen Architekten strebten den Vorbildern der internationalen Architektur nach, wie dem Gründer des Bauhauses Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohre, Frank Lloyd Wright, Le Corbusier oder dem Finnen Alvar Aalto. Die Manifeste der Vorkriegsmoderne galten den Architekten als Leitbild in ihrem Schaffen. Hierbei bildeten sich ganze Denkschulen und Bezugsnetze.
Die Bündner Architekten studierten damals alle an der ETH in Zürich. Die wichtigsten waren Rudolf Olgiati (1910–1995), Andres Liesch (1927–1990), Richard Brosi (1931–2009), Röbi Obrist (1932–2018), Hans Peter Menn (1930–2018), Monica Brügger (1932) – die erste Bündner Frau mit einem Architekturdiplom - und der Architekt und Unternehmer Thomas Domenig (1933).
Die jungen Architekten zog es in die weite Welt. Sie arbeiteten bei renommierten Büros. Doch alle wurden über die Regeln des damaligen Wettbewerbswesens wieder in die Heimat gezogen.



Wohnhaus Dr. Hofmann, Uetikon, Grundriss (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

An Architekturwettbewerben konnte man nur im Kanton des Bürostandorts oder des Bürgerorts teilnehmen. Hans Peter Menn wollte nicht wirklich nach Graubünden zurück, sah hier aber die Chance, ein eigenes Büro aufzubauen. Andres Liesch war der einzige Bündner Architekt dieser Generation, der seinen Wohnsitz in Zürich behielt, dort sein Hauptbüro hatte und in Chur ein Zweigbüro.

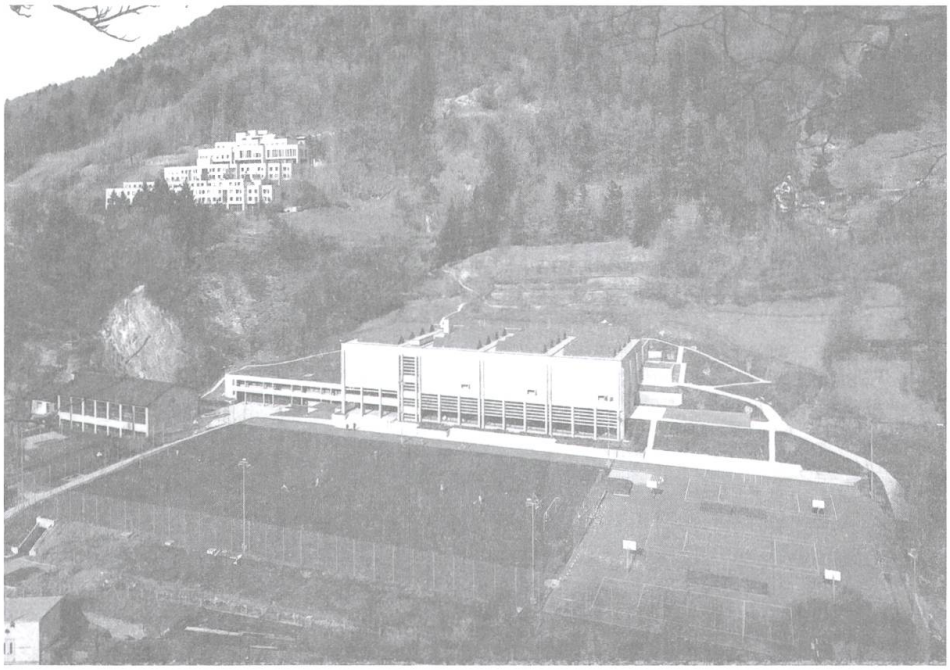
Wohnhäuser mit Bezügen zur Architektur von Frank Lloyd Wright

Die skulpturale, innenräumlich komplexe Architektur eines Frank Lloyd Wright inspirierte Liesch sehr. Im seinem letzten Studienjahr 1952 war im Frühling im Kunsthaus in Zürich eine grosse Ausstellung über das Werk von Frank Lloyd Wright zu sehen.[4] Die Ausstellung war auf Europatournee und war vorher bereits in Florenz zu Gast gewesen. Die Präsentation muss eindrücklich gewesen sein, da sie für etliche junge Architekten prägend war. So schwärmte beispielsweise der Tessiner Architekt Tita Carloni[5] noch 2003 davon, und dass sie ihn und seine Architektur nachhaltig prägte. Aber auch Andres Liesch scheint gerade in den Typologien seiner Grundrisse und der Geometrie von privaten Wohnhäusern viel von der Ausstellung und von Wright mitgenommen zu haben. Beispielsweise beim Wohnhaus Dr. Hofmann, dem Sohn von Hans Hofmann, in Uitikon (1962–1963)

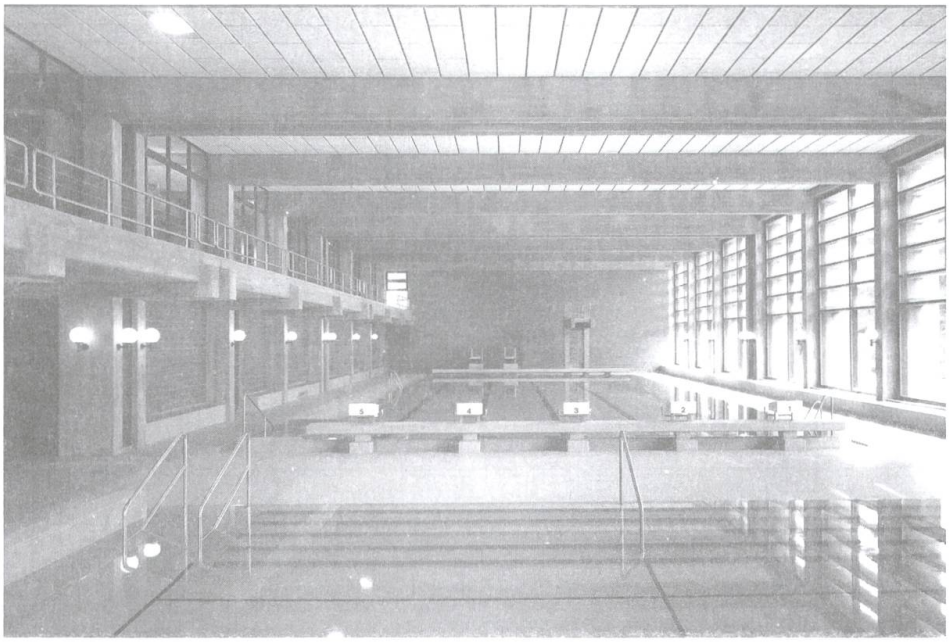
oder seinem eigenen Wohnhaus in Zürich an der Bergstrasse im Doldertal (1971–1972). Beide besitzen eine grosse geometrische Komplexität. Liesch interessierte sich hier für einen skulpturalen Innen- und Aussenraum und das Ausnützen von bestehenden räumlichen Situationen. Die innere Raumfigur besticht durch ihre Einfachheit in der Benutzung und in der räumlichen Fügung, ist aber geometrisch durchdacht und geht vom typologischen Konzept bis zum Detail. Die kontinuierlichen Raumfolgen und die Raumaufteilung in Essraum, Wohnraum mit Kamin und Arbeitsraum ist in beiden Fällen analog zu den Grundrissen in den Präriehäusern von Frank Lloyd Wright. Auch entwickelt er die Grundrisse in beiden Fällen aus einer funktional angepassten, sechseckigen Wabenform.
Das Wohnhaus Dr. Hofmann in Uitikon liegt auf einer schwierigen Parzelle am Hang. Der lang gezogene Grundriss ist komplex und auf Sechsecken aufgebaut. Dies führt zur optimalen Ausnutzung der Parzelle, aber auch zur Schaffung einer innenräumlichen Komplexität und räumlichen Unterschiedlichkeit. Der sechseckige Grundriss, den Fran Lloyd Wright meisterhaft bei seinem Hanna-Honeycumb-House in Stanford Kalifornien (1937) oder dem Bazett-House in Hillsborough (1939) anwandte, muss Liesch bekannt gewesen sein. Dazu gehöht auch die Einbettung des Baus in den Hang, die Umgebung und die Ausnutzung von dessen spezifischer Geometrie, um verschiedene Aussichten zu generieren. Dieses Grundrisssystem hat Liesch für sein eigenes Wohnhaus in der Bergstrasse in Zürich weiter verfeinert, aber äusserlich kompakter gestaltet. Die Wohnüberbauung im Doldertal hat Liesch in Hanglage terrassenartig für drei Parteien als Einfamilienhaus und Zweifamilienhaus konzipiert. Das obere Einfamilienhaus hatte er für sich selbst geplant. Durch eine gute Ausnützung des schwierigen Grundstücks schuf er optimale Bedingungen für die beiden voneinander unabhängigen Bauten. Sie liegen eingebettet am Grünzug vom Wolfbachtobel mit seinem geschützten Baumbestand.

Le Corbusier und seine klaren Strukturen

Bei Sportbauten und Schulen ist die sparsame öffentliche Hand Auftraggeber. Dass Andres Liesch derart viele Architekturwettbewerbe für sich entscheiden konnte, ist vor allem auf seine klar strukturierten und hoch effizienten Grundrisse zurückzuführen. Seine Volumen waren immer kompakt. Im der Sportanlage Sand in Chur (1976–1978) konnte er durch eine minimale Er-



Gesamtsicht der Sportanlage Sand mit vorgelagertem Sportfeld (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

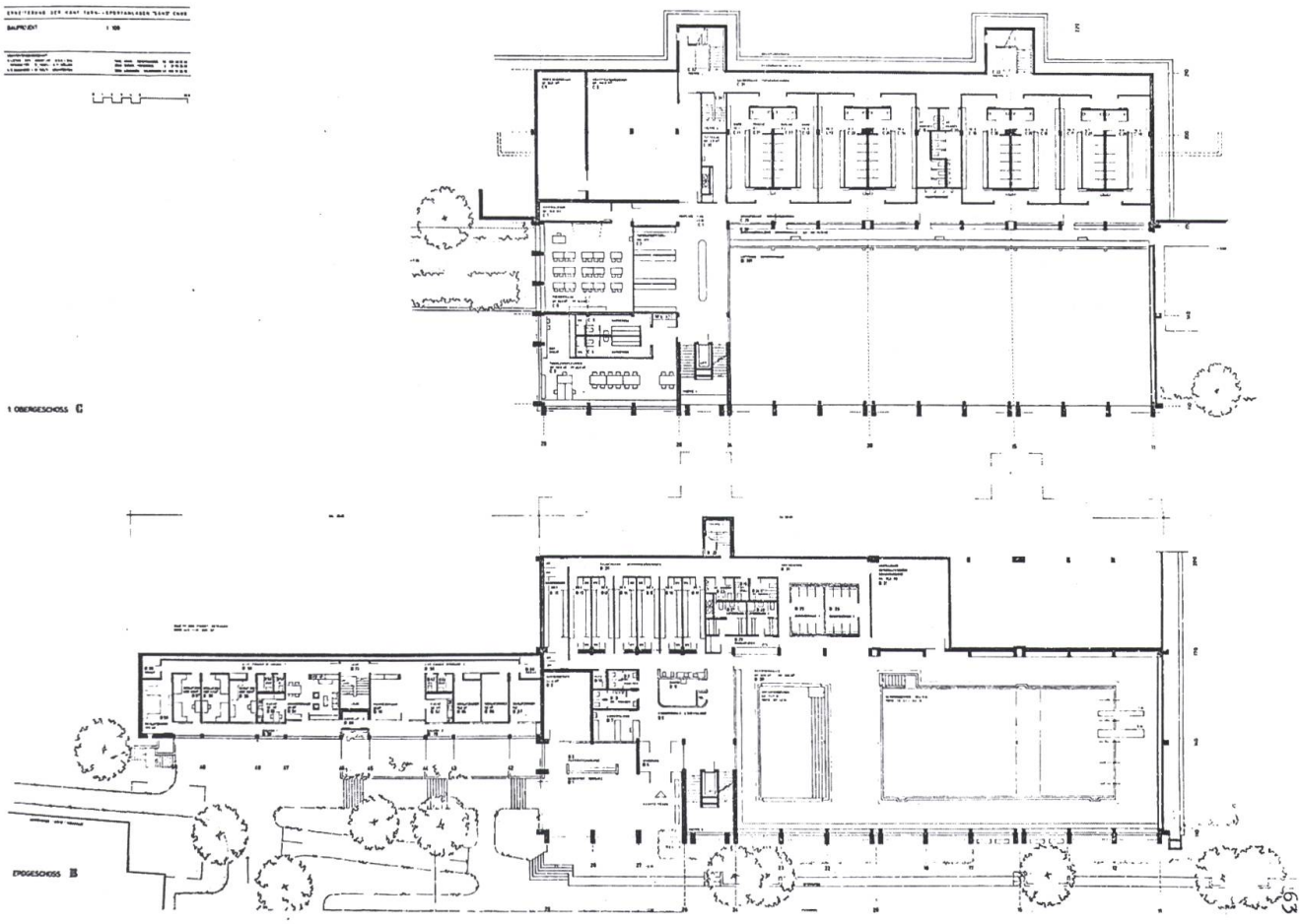


Schwimmbecken der Sportanlage Sand (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

schliessung und ein klares stapeln von Hallenbad und darüberliegenden Turnhallen einen effizienten und kostengünstigen Baukörper entwerfen.
Dieser Baukörper erinnert an Le Corbusier, beispielsweise in seiner städtebaulichen Haltung an die Unité d'Habitation in Marseille (1947–1952) oder an das Kloster La Tourette in Éveux (1957–1960) und in der Verwendung von Backstein an die Maison Jaoul (1954–1956) in Neuilly-sur-Seine, Paris. Die klaren Setzungen von starken geometrischen Baukörpern inmitten der Landschaft als Gegensatz zwischen Naturlandschaft und Kultur-

landschaft sind wichtige Elemente in der Architektur Le Corbusiers. Gleichzeitig folgen die Bauten den Höhenlinien und schaffen sich so ihren Platz im territorialen und morphologischen Gefüge. Schön zeigt sich das im Kloster Sainte-Marie de la Tourette. Die starken Baukörper sind klar gesetzt, gehen mit den Höhenlinien, blieben aber eigenständig von der Natur getrennt. Le Corbusier spricht in «Le Poème de l'angle droit»[6], dass die Architektur aus klaren geometrischen Baukörpern erschaffen sei. Le Corbusier meinte dazu: «L'architecture est au delà des choses utilitaires», und betonte «L'architecture est chose de plastique.»[7] Auch die kraftvollen und klaren und bis ins Detail durchgestalteten Baukörper Lieschs sind in der rationalen Welt verwurzelt.
Die Sportanlage Sand in Chur ist eines der kompaktesten und klarst organisierten Bauwerke von Liesch. Der Bau wurde funktional organisiert und besitzt eine strenge Gliederung der Fassade. Die Sichtbacksteine wurden von der Keller Ziegelei in Pfungen nach einem eigenen Entwurf für Andres Liesch hergestellt. Die Backsteine zeichnet aus, dass sie spezielle Randelemente haben und dadurch keine scharfen Ecken. Diese sind immer gerundet,

Dreifachturnhalle (oben) und Schimmbecken der Sportanlage Sand (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).



was die Mauer noch fragiler erscheinen lässt. Dieselben Backsteine verwendete er später wieder bei der Turn- und Sportanlage der Gewerbeschule Chur (1982–1986). Auch hier entwickelt der Architekt eine Sportanlage, die unterirdisch wohl organisiert ist und über eine grosszügige, kompakte Volumetrie die Baukosten niedrig hielt.

Substanz gewinnen durch klare architektonische Aussage

Der wohl feinste öffentliche Bau Lieschs ist die Evangelische Kirche Passugg (1971–1972). Die skulpturale räumliche Ausformulierung zeigt, wie er sich mit dem Volumen und dem Ort aus-

Evangelische Kirche Passugg 1972 (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

einandersetzte. Der gekonnte Umgang mit der Hanglage setzt den Baukörper gegen das Gefälle durch und schafft einen Ankerpunkt in der Landschaft. Über einem starken quadratischen Betonsockel erhebt sich ein präzises Dach. Das Innere konzentriert sich auf den Altar, wo im Hintergrund in den Beton über eine vertiefte einfache Linie in der Wand, die im oberen Viertel unterbrochen wurde, ein Kreuz eingeschrieben ist. Die Einrichtung trägt vom Altar über die Kirchenbänke bis zu den Lampen die für Liesch typische klare und kräftige Handschrift.
Hier vereint er die komplexe Geometrie und die skulpturalen Räume eines Frank Lloyd Wright's mit den standhaften Baukörpern eines Le Corbusier's an einem spezifischen Ort. In Lieschs eigenen Worten muss Architektur: «Substanz gewinnen durch klare architektonische Aussage. Den Zeitgeist erfassen, ohne den Genius Loci zu verraten».[8] Oder wie Albina Cereghetti es formulierte: «Seine Bauten sind durch Standfestigkeit und klare Organisation der Grundrisse charakterisiert».[9] Ihm war es wichtig, ein solides zeitgenössisches Bauwerk zu schaffen, das verwurzelt ist und eine klare architektonische Position besitzt – unter Einbezug einer meisterhaften Lichtführung seitlich des Altars.

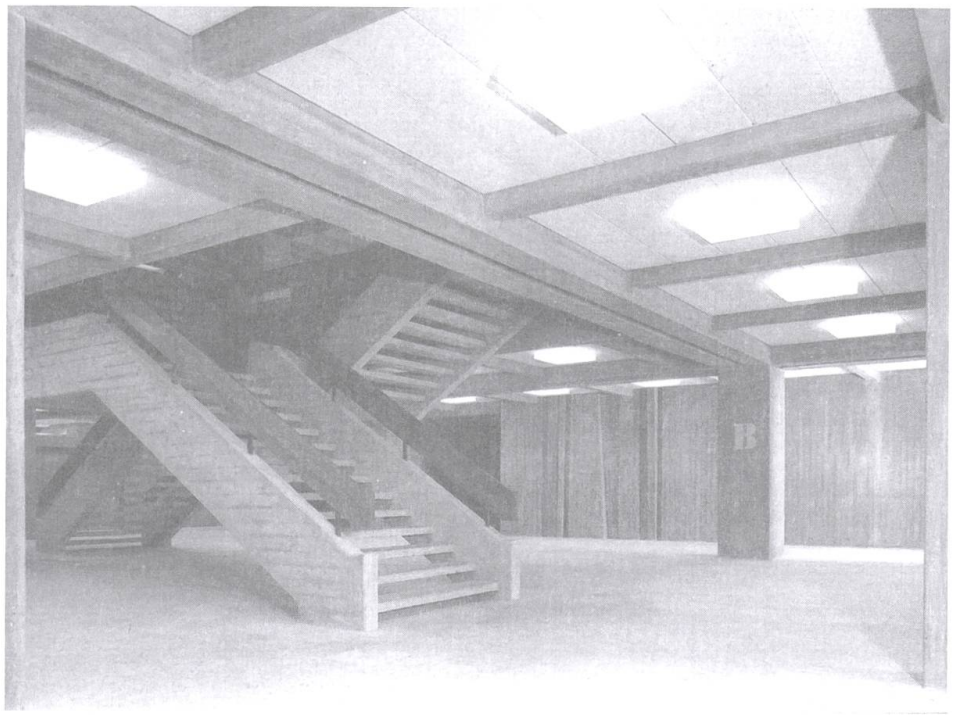
Wettbewerbsgewinne bei öffentlichen Bauten

Vor allem im Schulhausbau, der zu den «dringendsten Gegenwartsaufgaben» gehörte, nahm die Zahl der Wettbewerbe nach der Erhöhung der Subventionsbeiträge 1960 sprunghaft zu.[10] Die damals junge Generation von gut ausgebildeten Bündner Architekten verdankte diesen zahlreichen öffentlichen Aufträgen den erfolgreichen Karrierestart. Sein beruflicher Durchbruch gelang Liesch 1964 im Alter von 37 Jahren, mit dem gewonnenen Wettbewerb für das damalige Lehrerseminar (heutige Kantonsschule) in Chur. Der Bau von Schulhäusern war nun faktisch sein Spezialgebiet. Kein anderer Architekt konnte in derselben Zeit derart viele Wettbewerbe gewinnen und ausführen.
Durch den Gewinn des Wettbewerbes 1957 des Schulhauses in Filisur (1958–1960) konnte er sein Architekturbüro aufbauen. Die klare Komposition folgt der Topografie in zwei Bauvolumen, einem für die Schulräume und einem versetzen mit der Turnhalle, die über einen Mittelteil miteinander verbunden sind. Der Mittelteil beherbergt die Treppen und die Zirkulation. Bestechend ist, dass über die Aufteilung in drei Gebäudevolumen der Bau auch im Schnitt der Hanglage folgen kann und dadurch

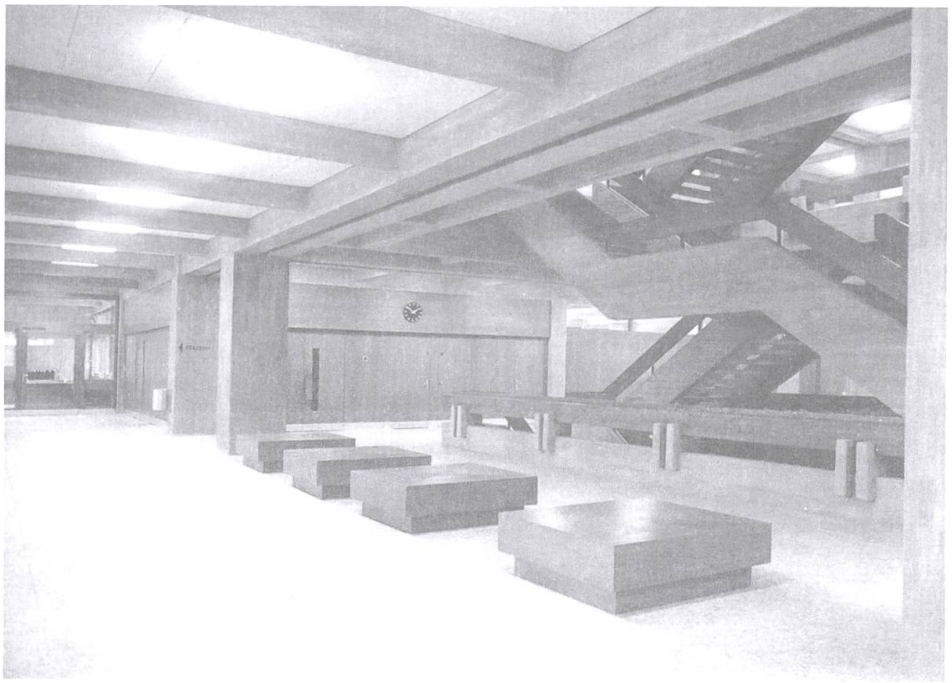
das Gelände geschickt ausnützt. In der Ausformulierung der filigranen, fast ornamentalen Holzfassade ist noch der Einfluss von Hofmann zu erkennen.[11]
Die Schulbauten wurden immer mit denselben, langlebigen und funktionalen Details ausgeführt. So hatten die Wandschränke stets innenliegende Bänder, die sich auf 180 Grad öffnen liessen. Auch wurden die inneren Korridore immer von den Schulzimmern her belichtet. Wichtige Schulbauten sind das Kreissekundar- und Primarschulhaus in Maienfeld (1959–1961, 1976–1978, 1988–1989), das Bündner Lehrerseminar Chur (1962–1964), das Schulhaus Wiesen (1963–1964), das Schulhaus Vals (1965–1966), Schulhaus und Mehrzweckhalle Lenzerheide (1981–1983) oder das Oberstufenschulhaus Trimmis (1982–1983).

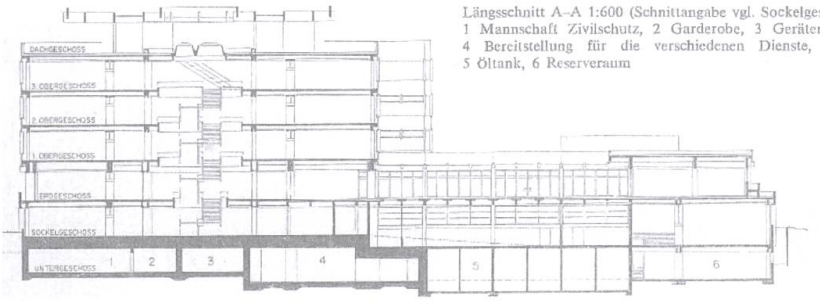
Die Gewerbeschule in Chur als Meisterwerk

Mit dem Bau der Gewerbeschule in Chur (1966–1969) ist Andres Liesch ein Meisterwerk gelungen. Liesch gewann den Wettbewerb, weil sein Bau kompakt organisiert war und dadurch die fragile Umgebung mit den kleinmassstäblichen Wohnhäusern am wenigsten tangierte.[12] Die konzeptionelle Idee des Baus ist derart stark, dass sie einen Vergleich mit der Kantonsschule Freudenberg (1954–1960) von Jacques Schader keinesfalls zu scheuen braucht.[13] Michael Hanak nennt die Schule Freudenberg als Vorbild für den Bau in Chur. Dieser lehne sich in «Ästhetik, Gliederung und Organisation an die Züricher Kantonsschule an».[14] Durch die klare Lichtführung und architektonische Kraft und konstruktive Raffinesse ist der Bau in Chur ebenso gut. Er ist im Quartier verwurzelt, geerdet und strebt nicht nach dem abstrakten Bild eines Baukörpers wie in Zürich.
Das Frappante in Chur ist die Durchdringung der architektonischen Idee: die windmühlenförmige Organisation des Grundrisses bis hin zum Verlegemuster der Bodenplatten. Die Korridore und Gänge bilden zugleich die Aufenthaltsräume für die Schüler. In der Organisation wie auch in der klaren kompakten Ausformulierung ist der Bau einmalig.
Ein weiterer wichtiger Bau ist die Interkantonale Försterschule Maienfeld (1973–1975). Über das Pultdach schafft es Liesch, den Bau in die Landschaft zu integrieren. Einerseits folgt der Bau so dem Gefälle der Landschaft und anderseits sucht dieser sich gegen die Aussicht zu öffnen. Das Kernstück des Baus bildet der öffentliche Aufenthaltsraum mit dem Kamin. Es war eine Erweiterung



Treppenraum in der Gewerbeschule Chur (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).





Längsschnitt A–A 1:600 (Schnittangabe vgl. Sockelgeschoss). Legende: 1 Mannschaft Zivilschutz, 2 Garderobe, 3 Geräteraum, Veloraum, 4 Bereitstellung für die verschiedenen Dienste, Autoparkierung, 5 Öltank, 6 Reserveraum

Schnitt durch das Gewerbeschulhaus Chur (Plan: Schweizerische Bauzeitung, 1971, S.1136).

Interkantonale Försterschule Maienfeld 1976 (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

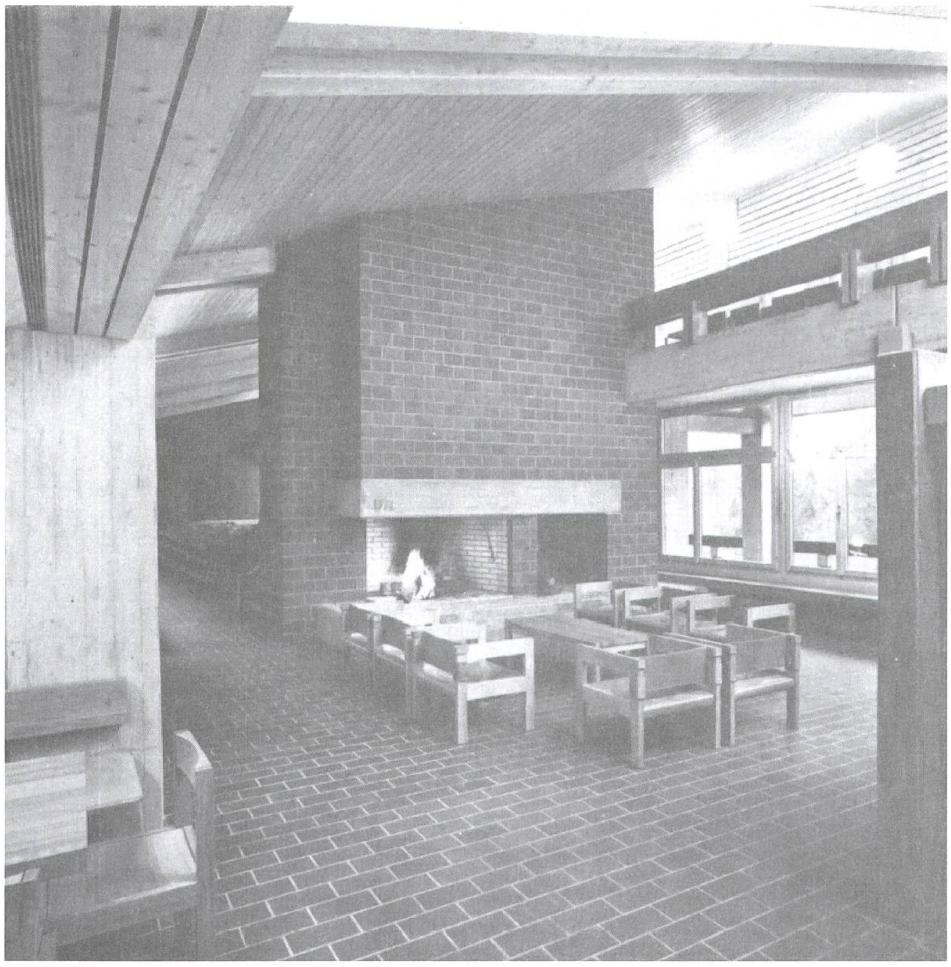
von Liesch geplant, die aber nach seinem Tod, trotz Versprechen gegenüber der Ehefrau Madlaina Liesch Demarmels vom damaligen Kantonsbaumeister,[15] nicht mehr zur Ausführung gekommen ist. Stattdessen hat der Emser Architekt Rudolf Fontana einen Wohnriegel aus Holz vor dem Baukörper erstellt.

Bauten für die Armee

Wohl die umfassendste Gesamtanlage bildet der Flabschiessplatz in S-chanf (1974–1977).[16] Zurückblickend ist es erstaunlich, dass die Armee einer der grössten und wichtigsten Bauherren verschiedenster Schweizer Architekten sein konnte. Ihre umfassenden und grossmassstäblichen Anlagen sind bis heute beeindruckend. Andres Liesch konnte einige grosse Aufträge für die Schweizer Armee bauen. Die grösste dieser Anlagen ist der Flabschiessplatz S-chanf. 1961 forderte der Einsatz schnellerer Zielflugzeuge eine Vergrösserung der Schiesssektoren von bis dahin 100 km2 auf 193 km2. Damit kam der in der Gemeinde S-chanf gelegene Weiler

Sulsana in der Gefahrenzone zu liegen und musste seither während der Schiessperioden von Mensch und Tier geräumt werden. Zudem gab es 1951, 1965 und 1968 Lawinenniedergänge, welche «sowohl Zeughausbauten wie auch Schiessplatzeinrichtungen zerstörten». Dies führte zu einer Verlegung des Schiessplatzes an den neuen Ort. Ein Architekturwettbewerb unter fünf eingeladen Architekturbüros führte 1972 zum Projekt von Andres Liesch.[17] Lieschs Projekt überzeugt durch den städtebaulichen Anspruch und dessen «rücksichtsvolle Eingliederung der grossen Belagsflächen und des umfangreichen Hochbauvolumens in diese Umgebung». Zudem durch die «klare Trennung der einzelnen Bereiche» in Zeughausanlage mit Werkstattgebäude, Betriebsgebäude, Tankstelle und Dienstwohnungen am Eingang der Anlage, dem Truppenlager mit Truppenunterkünften West und Ost, Unterkünften für Offiziere, Kommandogebäude und Cafeteria am Innknie, und dem eigentlichen Flabschliessplatz und Munitionsmagazin in einer ehemaligen Kiesgrube. Er teilt die einzelnen Funktionen in einzelne, separate Gebäude auf, was zur «Gewährleistung überschaubarer Betriebsverhältnisse» führt. Dadurch

Unterkünfte des Flabschiessplatzes in S-chanf 1974–77 (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).



Kaminraum in der Cafeteria des Flabschiessplatzes in S-chanf, 1974–77 (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).

kann jeder der Bereiche seinen ganz spezifischen Regeln folgen, um die für seinen Teil wichtigen Funktionen auch wirklich abzudecken. Das Zusammenspiel der einzelnen aufeinander abgestimmten Gebäude gibt schlussendlich ein Ensemble von ganz spezifischen quartierähnlichen Bereichen. Dabei war es Andres Liesch wichtig, eine ansprechende Atmosphäre für Arbeit und Freizeit der Wehrmänner zu schaffen.

Die gesamte Anlage wurde «unter Vermeidung von strengen Böschungen und harten Flächen» schonend in die bestehende Landschaft eingebettet. Erschwerend kam hinzu, dass quer durch das Areal der Hauptzuleitungskanal der Engadiner Kraftwerke (EKW) nach Ova Spin führte, der während dem Bau nicht abgeschaltet werden durfte. Offensichtlich besass die Arme und die für die Ausübung benötigte Infrastruktur eine klare Priorität für die Eidgenossenschaft.

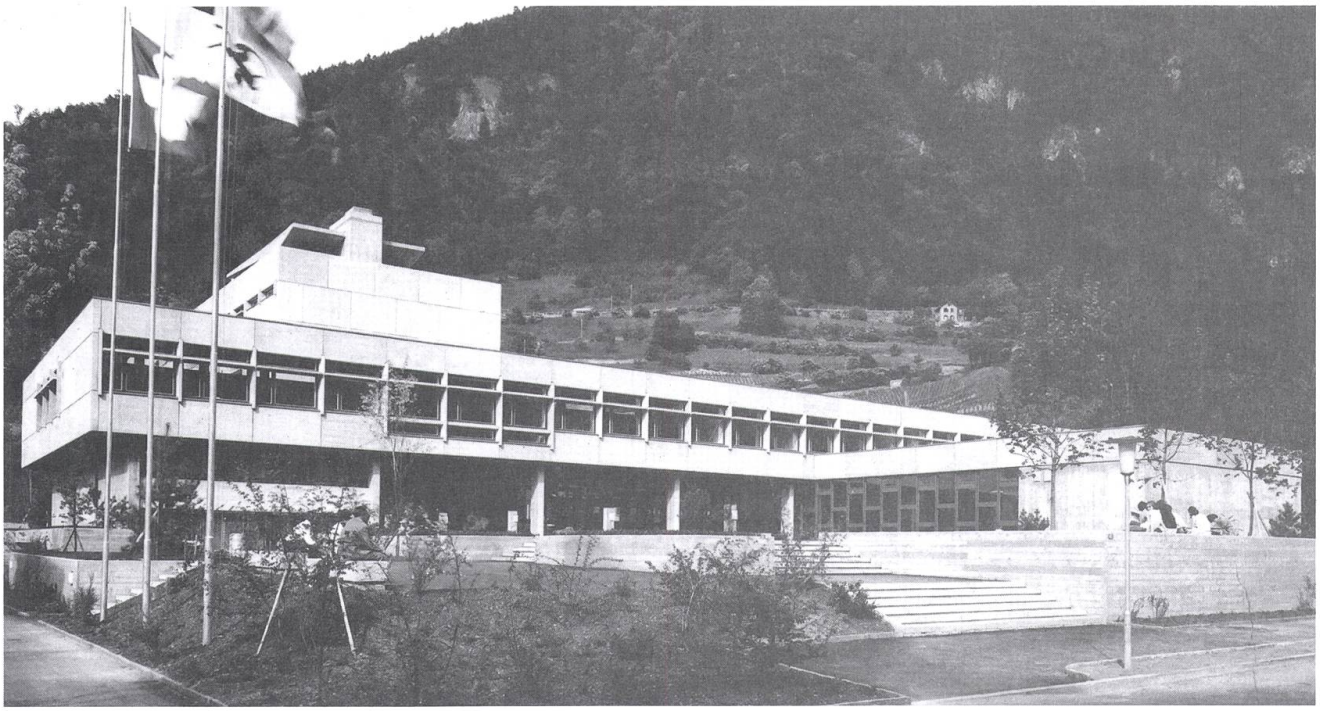
Der Umbau der Kaserne und des Waffenplatzes in Chur (1971–1978) war ein weiteres grösseres Projekt. Hierzu gehörte nicht nur die Sanierung des Altbaus mit funktionalen Ergänzungen zum Reinigen des Materials, sondern auch die Übungsplätze der

Truppen. Zur Ergänzung der Anlage errichtete Liesch das Kommandogebäude des Waffenplatzes in Chur (1977–1983), ein feiner, kompakter uns logisch organisierter Bau.

Konstruktion aus teils vorfabrizierten Elementen

Aufgrund der kurzen Bauzeit wurde so viel wie möglich vorfabriziert. Andreas Liesch war darin Spezialist. Die Bauten in S-chanf sind in wenigen Materialien wie Sichtbeton, Sichtbackstein, Eternit, Holz und Klinker ausgeführt. Diese bestimmen so den einheitlichen, robusten und wenig Unterhalt fordernden Charakter der gesamten Anlage. Die trapezförmigen Querfassaden der Pultdachbauten sowie die Lift- und Treppenhausbereiche wurden in Ortbeton ausgeführt und dienen zur Aufnahme der Wind- und Erdbebenkräfte. Die Sichtmauerwerkwände sind nach dem System Preton der Keller Ziegeleien in Pfungen vorfabriziert worden. Die Decken bestehen auch hier aus einem System von vorfabrizierten Stützen, Unterzügen und vorgespannten Deckenplatten mit Überbeton. Diese Teilvorfabrikation weist nebst geringer Konstruktionshöhe den Vorteil auf, dass viele Installationen im Überbeton verlegt werden konnten. Die Längsfassaden sind mit vorfabrizierten Sichtbetonelementen verkleidet. Sämtliche sichtbaren Elemente wurden in einer rohen, sandgestrahlten Brettschalung hergestellt und in diesem Zustand belassen.

Bündner Lehrerseminar Chur, 1964 (Nachlass Andres Liesch dipl. Architekt BSA / SIA Zürich + Chur).



Hohe Qualität der Materialien und Langlebigkeit der Bauten waren Liesch ein grosses Anliegen. So wies er darauf hin, dass die gewählte Fassadenkonstruktion der «relativ kurzen, beweglich gelagerten Fassadenelemente» sich für das raue Bergklima besonders eignen würde, da «bei hohen Temperaturunterschieden nur unwesentliche Spannungen (entstehen würden), was die Rissgefahr erheblich vermindert.»
Das Bausystem, welches Liesch in S-chanf anwandte, wurde für kleinere Anlagen, wie etwa die Truppenunterkunft und das Jugendlager (1982–1983) in Davos, ebenfalls verwendet. Liesch war ein stark strukturierter und gut organisierter Architekt, der es nicht für nötig befand, alles immer wieder neu zu erfinden. Bewährte Elemente wurden auch in anderen Bauaufgaben wieder eingesetzt und weiter entwickelt.
Beim ehemaligen Lehrerseminar in Chur hatte Liesch schon 1963–1964 und später am Gewerbeschulhaus in Chur 1968–1969 ein analoges Bausystem wie in S-chanf angewandt. Aufgrund der Hochkonjunktur gab es einen Mangel an ausgebildeten Arbeitern und an Baumaterial. Um den Bau zügig voranzutreiben und nicht monatelang auf Elemente zu warten, wurde auf der Baustelle eine kleine Vorfabrikation aufgebaut. Kleinere Betonelemente wurden vor Ort hergestellt und auf der Baustelle vergossen oder montiert. Dies ermöglichte zudem eine materialsparende Bauweise und einen schnelleren und kostengünstigeren Bauvorgang.[18] Eine derartige Vorfabrikation von Beton war damals durchaus gängig, wie etwa im Schulhaus in Stettbach in Zürich (1967) von Rudolf und Ester Guyer. Zwischen Guyers und Lieschs bestand eine enge Freundschaft und fachliche Anerkennung.[19]

Renovationen und Schritte in die Postmoderne

Nur ein Rathaus hat Liesch entworfen: Dasjenige von Thusis (1978–1981). Der Bau war ursprünglich ein modernistischer Entwurf und glich sich im Laufe der Verfeinerungen immer mehr an die Umgebung an. Somit ist ein in die Situation eingepasster Baukörper entstanden, der nicht in modernistisch kraftvoller Manier das Zentrum des Ortes bildet, sondern sich über Volumetrie und Proportionen in seine Umgebung einfügt. Die Fensterlaibungen sind nun aus Stein und die Fassade ist aus Putz.
Bei diesem Bau ist der Wandel in Lieschs später Phase gut sichtbar: Nicht nur die abstrakte architektonische Idee und deren konstruktive räumliche Fassung bilden das Gebäude, sondern auch

formale Überlegungen und Referenzen auf vorhandene lokale Themen. Die postmoderne Diskussion um die Bedeutung des spezifischen Ortes finden auch in seinem Werk Widerhall, wobei er sich treu blieb und sich nicht anbiederte.
Immer wieder beschäftigte sich Andres Liesch auch mit Restaurationen. Die Restaurierung von Schloss Reichenau (1976–1978) ist dabei wohl das prominenteste private Bauwerk. Zu nennen sind zudem die beiden beiden Renovationen der Pauluskirche in Zürich (1983–1986) des Bündner Architekten Martin Risch und seinem Zürcher Partner August Arter, aber auch der Regulakirche (1965–1970) respektive der Martinskirche in Chur. Auch hier zeigt sich, dass Liesch Umbauten auch als eine spezifische Intervention in die Bausubstanz verstand. Bei der Regulakirche in Chur (1965–1970) sind die Eingriffe wohl am weitest gehenden. Er arbeitet mit der vorhandenen Bausubstanz und entwickelt etwas Neues daraus. Es ist immer sichtbar, dass ein Eingriff gemacht wurde, bzw. die Handschrift von Andres Liesch scheint durch.
Sein eigenes Wohnhaus am Arcas in Chur (1976–1981) war für ihn ein wichtiges und sehr persönliches Bauwerk. Der Bau liegt an der alten Stadtmauer und beinhaltet im Erdgeschoss den Treppen- und Liftzugang zur öffentlichen Tiefgarage Arcas. Der Bau integriert die bestehenden Aussenmauern in den neuen Bau und schafft auf minimalen Platzverhältnissen mit einem Raumkontinuum ein neues Innenleben. Im Hochparterre beherbergt einige Arbeitsplätze, wo Liesch selber als Architekt arbeiten konnte. Das eigentliche Büro lag aber an der Reichsgasse. Darüber schaffte er einen Wohnraum mit Bibliothek, Küche, Esstisch und Kamin und auf der Galerie darüber den persönlichen Schlafraum mit Badezimmer und Miniwaschküche. Das Innenleben wirkt alles andere als historisierend, steht aber durchaus über die Fensterformate, Detaillierung und Proportionen im Austausch mit der Geschichte des Bauwerkes.

Architektur und Kunst

Andres Liesch sah zeitlebens seinen Beruf als Architekt in enger Verbindung zum zeitgenössischen Kunstschaffen. Er war ein persönlicher Förderer von Künstlern in Graubünden, integrierte Kunst in allen seinen öffentlichen Bauwerken und war von 1981 bis 1988 Präsident der GSAMBA in Graubünden (heute Visarte). Parallel dazu war er auch fast 25 Jahre lang Mitglied in der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Graubünden.[20]

Spätestens durch die Heirat mit der aus dem Engadin stammenden Künstlerin Madlaina Demarmels erhielt zeitgenössische Kunst einen hohen Stellenwert in seinem Leben. Angrenzend an seinen Arbeitsplatz in Zürich an der Bergstrasse hatte seine Frau ihr Atelier.

Kunst am Bau war für ihn integraler Bestandteil seiner Arbeit als Architekt. Die Farb- und Materialkonzepte wurden beispielsweise stets in Zusammenarbeit mit seiner Frau entwickelt, die auch viele Kunst-am-Bau-Projekte für ihn und andere Architekten realisiert hat. Liesch verwendete überwiegend die Farbe Blau bei seinen Farbgestaltungen für Fensterumrahmungen, Türen etc., das sogenannte Lieschblau, wie Seraina Feuerstein betont.[21] Selbst bei Renovationen, etwa bei der Kaserne in Chur, sind die Fenster von aussen dunkelblau eingefärbt.

Beim Bau des Lehrerseminars in Chur sind alle Fenster der oberen Stockwerke ebenfalls dunkelblau gehalten. Im Erdgeschoss waren die Fenster jedoch gerade rund um die Aula eher in der Farbe der Scheiben. Damit beginnt der Bau visuell zu schweben. Dies erinnert stark an die Ideen von Le Corbusier, wo die Bauwerke über dem öffentlichen Erdgeschoss auf Pilotis stehen und schweben sollten.[22] Zudem steht vor dem ehemaligen Lehrerseminar eine Stele (1965/66) des mit Liesch eng befreundeten Zürcher Künstlers Oedön Koch.[23] Auch in der Gewerbeschule in Chur konnte Oedön Koch die freistehende Bauplastik «Minerva» beim Hauptzugang platzieren. Lieschs Frau Madlaina Demarmels steuerte für die Aula einen Wandteppich bei. Zudem prangt seit 1970 am Haupteingang ein grosses Wandbild von Jacques Guidon. Eine Skulptur von Oedön Koch steht seit der Fertigstellung 1972 vor dem Haupteingang seines eigenen Wohnhauses an der Bergstrasse in Zürich.[24] Den künstlerischen Diskurs hat Liesch auch im Privatleben sehr gepflegt.

Selbst auf dem Flabschiessplatz in S-chanf gibt es eine grosse Skulptur des Bündner Bildhauers Giuliano Pedretti aus Celerina: «Der grosse Helm» (1976). Kunst am Bau war auch bei der Turn- und Sportanlage Sand in Chur (1976–1979) ein wichtiges Thema. Am Eingang befindet sich eine Holzbank, deren Lehne die gesamte Wand in Beschlag nimmt. Wer der Urheber des Werks ist, konnte nicht eruiert werden, doch machen genau solche Werke, wo Architektur und Kunst zusammenkommen, im Werk Lieschs Sinn. Madlaina Demarmels hat bei der Turn- und Sportanlage im Gewerbeschulhaus in Chur (1982–1986) an Fluchtpunkten von Korridoren und Türen grossformatige Arbeiten geschaffen, die integraler Bestandteil der Architektur sind.

Vom architektonischen Konzept bis zum Möbel

Die Möblierung war für Andres Liesch stets zentraler Aspekt seiner Bauten. Dazu verwendet er bei seinen öffentlichen Bauten meist den von ihm entworfenen Stuhl und ebenso einen von ihm entworfenen Tisch. Bereits im Studium 1952 entwickelte Liesch seine ersten Möbel-Prototypen, wie etwa einen Chromstahlsessel mit Beistelltisch.[25] Dies setzte sich nach seinem Abschluss an der ETH weiter fort. Fast zu allen Bauten entwarf er eigene Möbel, etwa ganze Einrichtungen für Schulhäuser, Kirchen oder Militäranlagen. So erhielt die Försterschule in Maienfeld einen von Liesch entwickelten Stuhl mit Ledersitzflächen für die Aufenthaltsräume. Aber auch für sein eigenes Wohnhaus in der Bergstrasse entwarf er beispielsweise einen massiven Eichenesstisch.

Am Schluss der Karriere

Eine neue, jüngere Generation überholte die «alte Garde» um Liesch am Schluss ihrer Kariere. In den 1970er Jahren wuchs eine Generation von Architekten heran, die den Fortschritt weit skeptischer beurteilte als die Generation um Liesch. Architekten wie Peter Zumthor, Rudolf Fontana und andere suchten neue Wege, um den bestehenden Ort weiterzuentwickeln. Die Enttäuschung

Der Sessel von Andres Liesch (ca. 1952) orientiert sich an den Möbeln von Ludwig Mies van der Rohe (Foto: Daniel A. Walser).

war gross, als die modernen Architekten bei der ersten Durchführung der Auszeichnung Gute Bauten Graubünden keine Auszeichnung erhielten, obwohl Andres Liesch selber noch das Reglement der Auszeichnung für die GSMBA mitunterzeichnet hatte.[26] In den Architekturwettbewerben suchte er neue Strömungen aufzunehmen, um weiterhin gewinnen zu können, wie beim Alterszentrum Herzogenmühle in Zürich Schwamendingen (1985-1991), wo sich die Fassade aus Backstein zur Platzvorderseite nach innen rundet. Sein letzter Projektwettbewerb war der Bahnhof Thusis (1990-1994) der von den Mitarbeitern nach seinem Tod realisiert wurde, jedoch nicht mehr die kraftvolle Handschrift des Architekten Andres Liesch besitzt.

Zur Zeit seines plötzlichen Todes am 6. Februar 1990 arbeiteten in Chur und Zürich jeweils um die zehn Personen an den Projekten.[27] Die Geschäftsleitung übernahmen seine Ehefrau Madlaina Liesch Demarmels und die Tochter Seraina Feuerstein. Sein Architekturbüro wickelte die laufenden Projekte unter der Leitung der beiden engen Mitarbeiter Stephan Götz (Zürich) und Hermann Masson (Chur) ab. Rund zehn Bauwerke wurden noch errichtet und das Architekturbüro Andres Liesch nach Vollendung der laufenden Bauten um 1995 geschlossen.[28]
Rico Vogel hatte sich schon vorher selbstständig gemacht, von Götz und Müller trennte man sich. Die Tochter Seraina Feuerstein übernahm die Leitung und die beiden noch jungen Architekten Joseph und Michael Smolenicky wurden als Leiter des Büros in Chur eingestellt.

Architektur als Kulturgut

Andres Liesch war ein aussergewöhnlich begabter Architekt. Seine öffentlichen Bauten bilden in ihrer soliden und kraftvollen Bauweise bis heute wichtige Ankerpunkte der Infrastruktur im Kanton Graubünden und sind es Wert, als Kulturgut anerkannt zu werden. Seine Wohnhäuser sind genauso zeitlos geblieben wie damals und überraschen mit räumlicher Brillanz. Seinen Bauten gebührt eine angemessene Wertschätzung und Sorgfalt bei den nun anstehenden Sanierungen.

Ein herzlicher Dank für die Untersützung der Recherche geht Men Duri Arquint, Architekt in Chur und Ardez, der einer der besten Kenner des Werks von Andres Liesch ist und mit vielen Gesprächen und Begehungen die Untersuchung unterstützt hat.

Prof. Daniel A. Walser ist ausgebildeter Architekt und unterrichtet an der HTW Chur Architekturtheorie, Architekturgeschichte und Städtebau. Er forscht im Bereich der alpinen Architektur und ist ein profunder Kenner der Werke von Bruno Giacometti, Rudolf Olgiati und der jüngeren Generation in Graubünden und im nahem Ausland.

Ausgewählte Bauten von Andres Liesch

- Stall, Nationalrat P. Raschein, Malix 1957
- Schulhaus Filisur 1958–1960
- Kreissekundar- und Primarschulhaus Maienfeld: 1959–1961, 1976–1978, 1988–1989
- Bündner Lehrerseminar Chur 1962–1964
- Wohnhaus Dr. Hofmann, Uitikon 1962–1963
- Schulhaus Wiesen 1963–1964
- Schulhaus Vals 1965–1966
- Rhäzüns, Abfüllhalle Passugger Heilquelle 1966–1968
- Gewerbeschule Chur 1966–1969
- Schulhaus Pontresina 1968–1969, 1979–1981, 1989–1992
- Fabrikgebäude Hamilton, Bonaduz, 1968-70, Erweiterungen 1974-76, 1982-86
- Geschäftshaus Schild Tuch AG, Bahnhofstrasse, Chur 1971–1972
- Evangelische Kirche Passugg 1971–1972 / 1966–1967
- Eigenes Wohnhaus, Bergstrasse 52, Zürich 1971–1972
- Kinderheim Giuvaulta Rothenbrunnen: 1973–1978
- Interkantonale Försterschule Maienfeld: 1973–1976
- Flabschiessplatz S-chanf 1974–1977
- Umbau Kaserne und Waffenplatz, Chur 1971–1978
- Kommandogebäude Waffenplatz Chur 1977–1983
- Erweiterung der Turn- und Sportanlagen der Bündner Kantonsschule im «Sand» 1976–1978
- Restaurierung Schloss Reichenau, Reichenau 1976–1978
- Schulhaus und Mehrzweckhalle Lenzerheide 1981–1983
- Oberstufenschulhaus Trimmis: 1982–1983
- Turn- und Sportanlage Gewerbeschule Chur 1982–1986
- Renovation Pauluskirche, Zürich 1981–1986
- Restaurierung Evangelische Kirche St. Martin Chur 1981, 1988–1992
- Altersheim Schwamendingen, Zürich 1989–1992
- Bahnhof Thusis 1991–1993

Literatur

Cereghetti, Albina, Liesch, Andres, in: Architektenlexikon der Schweiz: 19./20. Jahrhundert. Rucki, Isabelle, & Huber, Dorothee. (Hrsg.). Basel 1998, S.345.

Der neue Flabschiessplatz S-chanf GR. Architekt: Andreas Liesch, Chur/Zürich, in: Schweizerische Bauzeitung, Jahrgang 95, Heft 50, 1977, S. 895–904.

Eidgenössisches Militärdepartement, Flabschiessplatz S-chanf, 1976.

Forytta, Horst, Architekturszene Schweiz, Taunusstein 1991.

Hanak, Michael, Henz, Hannes, Jacques Schader (1917–2007). Architektur für die Nachkriegsmoderne (Dokumente zur modernen Schweizer Architektur), Zürich 2018, GTA Verlag.

Maissen, Carmelia, Erinnerung an den Vater vieler öffentlicher Bauten, in: Die Südostschweiz, Freitag 28. September 2007, S. 13.

Maissen, Carmelia, Hochhaus und Traktor. Siedlungsentwicklung in Graubünden in den 1960er- und 1970er-Jahren, Zürich 2014.

Maissen, Carmelia, Nachlass von Andres Liesch, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA, Chur / Zürich (1927–1990). Schenkung der Familie Liesch 1995, Staatsarchiv Graubünden, Chur, 2007, korrigiert April 2018, https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/afk/sag/dienstleistungen/bestaende/plansammlungen/Documents/Planarchiv_Liesch%20korrigiertApril18.PDF Aufgerufen, 20. Januar 2019.

Menn, Hans Peter, in: Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens, Nr. 33, 1991, S. 147–148.

Nyberg, Juho, Künstlerburg. Mitten unter Jugendstilvillen steht in Zürich eine Komposition aus Beton und Holz, entworfen vom Architekten Andres Liesch, in: Ideales Heim, Oktober 2011, S. 158–160.

Olivier Berger, Yanik Bürkli, Alt, neu gesehen und doch noch gleich, in: Die Südostschweiz, 8. November 2012.

o.n., Kantonsschule Freudenberg in Zürich. Jacques Schader, in: Bauen + Wohnen, Heft 9, 1960, S. 324-350.

Zoppet, Angelo, Schmuckes neues Originalkleid, in: Architektur + Technik, Umbauen 2014, S. 60–64.

Mündliche Quellen

Interview mit Markus Foi, ehemaliger Bauleiter im Architekturbüro von Andres Liesch 1974–86, Chur, 13. Februar 2019 und 4. März 2019.

Interview mit Pablo Horvat, Chur, Architekt der Renovation und Umbau Lehrerseminar Chur (Cleric), 15. März 2019.

Interview mit Seraina Feuerstein, Künstlerin und Tochter von Madlaina Demarmels, der Frau von Andres Liesch, 19.3.2019.

Anmerkungen

1 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

2 Interview Markus Foi, ehemaliger Bauleiter im Architekturbüro von Andres Liesch 1974–86, 13. Februar 2019 und 4. März 2019 in Chur.

3 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

4 Wright, Frank Lloyd, Kunsthaus Zürich, & Frank Lloyd Wright. (1952). Frank Lloyd Wright : 60 Jahre lebendige Architektur: [Ausstellung: 2. Februar bis 9. März 1952]. Zürich: Kunsthaus Zürich.

5 Tita Carloni unterstich an seinem Vortrag an der HTW Chur über «Frank Lloyd Wright», dass er in seinem Studium 1952 die Ausstellung im Kunsthaus Zürich über den Architekten besuchte und vom Werk schwer beeindruckt war. Carloni's erste Projekte waren in formaler Anlehnung an das Werk von Frank Lloyd Wright entworfen worden, 21. Februar 2003.

6 Le Corbusier, Le poème de l'angel droit. Litographies oririginales, Paris 1955.

7 Le Corbusier, Vers une architecture, les éditions G. Crès et Cie 21, rue Hautefeuille, 21, Paris 1925, S. 128.

8 Forytta, Horst, Architekturszene Schweiz, S. 324.

9 Albina Cereghetti, Liesch, Andres, in: Architektenlexikon der Schweiz: 19./20. Jahrhundert. Hrsg. Rucki, Isabelle, & Huber, Dorothee. Basel 1998, S. 345.

10 Lorenz, Hans, Die Schule und der Schulhausbau in Graubünden, in: Bündner Schulblatt, 25 (4), April 1966, S. 130.

11 Maissen, Carmelia, Erinnerung an den Vater vieler öffentlicher Bauten, in: Die Südostschweiz, Freitag 28. September 2007, S. 13.

12 o.a., Entschiedene Wettbewerbe. Neues Gewerbeschulhaus in Chur, in: Bauen und Wohnen, S. 22.

13 s.n., Das neue Gewerbeschulhaus der Stadt Chur: Architekt Andres Liesch, BSA/SIA, Chur/Zürich, in: Schweizerische Bauzeitung, Heft 45, 11. November 1971, S. 1135–1139.

14 Hanak, Michael, & Henz, Hannes. (2018). Jacques Schader (1917-2007): Architektur für die Nachkriegsmoderne (Dokumente zur modernen Schweizer Architektur), Zürich, S. 46.

15 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

16 Eidgenössisches Militärdepartement, Flabschiessplatz S-chanf, 1976.

17 Der neue Flabschiessplatz S-chanf GR. Architekt: Andreas Liesch, Chur/Zürich, in: Schweizerische Bauzeitung, Jahrgang 95, Heft 50, 1977, S. 895–904.

18 Interview Pablo Horvat mit Daniel A. Walser, 15. März 2019 in Chur.

19 Ineichen, Hannes, Guyer, Rudolf, Guyer, Esther, Rudolf Esther Guyer : Bauten und Projekte 1953–2001 (Vol. Band 4, Buch 1, Monografien Schweizer Architekten und Architektinnen), Blauen: Schweizer Baudokumentation, 2002.

20 Menn, Hans Peter, Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens, Nr. 33, 1991, S. 147–148.

21 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

22 Bei einer Sanierung der Fenster hatte Kanton Graubünden die farbliche Unterscheidung der Fenster im Erdgeschoss und in den oberen Geschossen nicht beachtet und von Andres Liesch postwendendend einen Brief erhalten, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, da so die Architektur des «schwebenden» Baukörpers verändert wurde. Interview Pablo Horvat mit Daniel A. Walser, 15. März 2019 in Chur.

23 Bruno Giacometti, der Patenonkel für Andres Liesch für den BSA war, arbeitete ebenfalls mit Oedön Koch zusammen an einem Betonrelief und einer Bauplastik am Eingang zum Institut für Bakteriologie, Pharmakologie und Sozialmedizin der Universität Zürich, 1960.

24 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

25 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.

26 Auszeichnung Guter Bauten im Kanton Graubünden, Sonderheft, 12. Jahrgang, Chur März 1988, S. 10.

27 as, Architekt Andres Liesch ist gestorben, in: Bündner Tagblatt, Freitag 9. Februar 1990, S. 5.

28 Interview Seraina Feuerstein mit Daniel A. Walser, 19. März 2019 in Zürich.